DER PAPIER-REISENDE

EIN GESPRÄCH VON DAVID FRIEDRICH STRAUSS

NEUGEDRUCKT
FÜR DIE MIT-
GLIEDER DER
GESELLSCHAFT
DER BIBLIO-
PHILEN

WEIMAR 1907

DER PAPIER-REISENDE

EIN GESPRÄCH VON

DAVID FRIEDRICH STRAUSS

Leipzig.

1856

EDUARD
ZELLER

GEWIDMET

VIELE herzliche Grüße — mit diesen Worten stürzte der bekannte Reisende und Autographensammler Künzel, den ich seit Jahren nicht gesehen hatte, in mein Zimmer — viele herzliche Grüße von Professor Zeller in Marburg und auch ich grüße Sie tausendmal.

Beides freut mich, erwiederte ich, Sie wiederzusehen und von einem so werthen Freunde etwas zu vernehmen. Er befindet sich wohl mit Frau und Kind?

Ganz wohl, bester Doctor, ganz wohl; doch wäre er vielleicht noch wohler, wenn er weniger fleißig wäre.

Leicht möglich, versetzte ich.

War aber sehr liebenswürdig, sage ich Ihnen, fuhr Künzel fort, überaus liebenswürdig. Die Frau Professorin deßgleichen. Es war schon Dämmerung, wie ich kam. Sie können sich

denken, ich hatte vorher viele Gänge zu machen, nun mußte ich zum Nachtessen bleiben, sie ließen mich nicht fort. Ich mußte von der Heimath erzählen, von alten Bekannten, auch von Ihnen war viel die Rede, da ich sagte, daß ich Sie auf dem Rückwege sehen würde: und so flogen die Stunden —

Wie Sie, fiel ich ein, wenn Sie auf Geschäftsreisen sind, um die Straßenecken der Städte fliegen.

Und ein Abenteuer hatten wir, fuhr er fort, das ich mein Leben lang nicht vergessen werde.

Wie? ein Abenteuer über Tisch? fragte ich.

Von der seltensten Art, erwiederte er. Stellen Sie sich vor, lieber Doctor, es war gewiß schon halb zehn, als es am Hause schellte, und bald darauf die Magd in's Zimmer tritt, es sei ein Fremder draußen, der den Herrn

Professor zu sprechen wünsche. Unser lieber Professor – ich sah's ihm an – war verdrießlich über diese späte Störung, und würde den Mann wohl auf morgen beschieden haben, ich aber, gesteh ich Ihnen, war doch auch neugierig, was es sein möchte, und da auch die Magd berichtete, der Herr habe ihr aufgegeben zu melden, er werde nur einen Augenblick zur Last fallen, so wurde ihm der Eintritt gestattet.

Nun und wer wars?

Ja wer? Ich habe wohl nicht die Ehre, sagte er, indem er eintrat und eine Verbeugung machte, ohne den langen Mantel, der seine hagere, etwas vorgebeugte Gestalt vom Kopf bis zu den Füßen einhüllte, au seinanderzu schlagen: ich habe wohl nicht die Ehre, von Ihnen, Herr Professor, gekannt zu sein?

Ich weiß mich nicht zu besinnen, ant-

wortete dieser, und doch meine ich Sie schon irgendwo gesehen zu haben.

Gesehen haben Sie mich gewiß und nicht blos einmal, entgegnete der Fremde, aber niemals nähere Bekanntschaft mit mir machen, niemals meine Dienste in Anspruch nehmen mögen. Das eben ist es was mich schmerzt, und weßwegen ich längst vorhatte, Ihnen aufzuwarten, und das Misverständniß aufzuklären, das hier nothwendig obwalten muß; denn sonst würden Sie gewiß längst wie so manche andere Schriftsteller, die es nicht zu bereuen hatten, mit mir in Verbindung getreten sein.

So sind Sie wohl ein Verleger, mein Herr? fragte hier der Professor; und in der That, setzte Künzel hinzu, ich war so eben auf den gleichen Gedanken verfallen.

Sie entschuldigen, erwiederte der

Fremde, ein Verleger bin ich nicht; auch hat mich der Schriftsteller lange vorher nöthig ehe er sich an den Verleger wenden kann.
Richtig, ein Papierfabrikant! habe er dazwischen geworfen, erzählte Künzel, und lieber Doctor, fügte er hinzu, würden Sie an meiner Stelle nicht ebenso gerathen haben?
An Ihrer Stelle ohne Zweifel, antwortete ich, und Sie hatten es nicht getroffen?
Wo denken Sie hin, getroffen! rief Künzel aus. Der Mensch lächelte nur auf meine Rede, ohne mir eine Antwort zu geben, zog ein Portefeuille aus der Brusttasche, öffnete es und legte aus demselben eine Reihe von unterzeichneten Blättern auf den Tisch. Ah, also ein Autographensammler! rief ich und rieb mir die Hände: Das macht sich charmant, da sind wir ja Collegen.

Ich muß bedauern, entgegnete er, die Collegenschaft ablehnen zu müssen, belieben der Herr Professor diese Zeugnisse eines Blikkes zu würdigen, sie sind von nahmhaften Schriftstellern und ich habe mich ihres Inhalts nicht zu schämen.
Der Professor nahm etliche davon auf und durchlief sie; auch ich, erzählte Künzel, blickte seitwärts hinein und in der That es waren höchst schätzbare Autographen – Testimonien, wollte ich sagen, eigenhändig von Kant, Lessing, Goethe, Schiller, Hegel, kurz, sag ich Ihnen, von fast allen Größen unserer Literatur dem Unbekannten ausgestellt.
Ihm selbst? fragte ich, von Kant? von Lessing?
Aber, lieber Künzel, da hätte ja der Mensch, wenn er Lessingen nicht schon als Kind Dienste geleistet

haben soll, nahe an hundert Jahren sein müssen.
Alt und gebrechlich genug, berichtete Künzel, sah er auch aus: die Gestalt in der Mitte wie geknickt, ob man wohl, wegen des faltigen Mantels, nur ungefähre Umrisse wahrnehmen konnte. Und gerade von Lessing, weil Sie den nennen, lautete das Zeugniß ganz besonders vortheilhaft – Haben Sie Lessing noch gekannt? fragte ihn Zeller, dem das gleiche Bedenken, wie Ihnen, bester Doctor, aufgestoßen sein mochte.
Ob ich ihn gekannt habe? erwiederte der Fremde, und es schien sich seiner eine ordentliche Rührung zu bemächtigen, – ob ich ihn gekannt habe, unsern herrlichen, einzigen, unvergeßlichen Lessing? Man sagt Kleist sei sein Busenfreund gewesen, Mendelssohn sein Vertrauter: aber

ich – denken Sie von mir wie Sie wollen, wahr ist es doch, – ich war sein anderes Selbst. Bei seiner Schriftstellerei war ich ihm unentbehrlich. Seine Abhandlungen voll Geist und Scharfsinn, seine Streitschriften mit ihren schlagenden Deductionen, seine Gespräche und Dramen voll lebendiger Dialektik, keines von allen hätte er ohne mich zu Stande bringen können.
So waren Sie wohl, warf der Professor mit einem feinen Lächeln ein, in jungen Jahren sein Famulus, sein Amanuensis, dem er dictierte, der wohl auch Excerpte und dergleichen für ihn machte?
Sein Liebling war ich! rief der Fremde mit Selbstgefühl aus: o du Zeit Lessings, goldne Zeit der deutschen Literatur und meine, wo bist du hin? welchem eisernen Zeitalter blieb ich aufgespart!

Wie? mein Herr, fiel hier der Professor ein, lassen Sie die Zeit nach Lessings Ableben, die große Weimarische Literatur-Periode, nicht mehr als goldnes Zeitalter gelten?

Doch, erwiederte jener, die Zeit war immer noch gut genug: ich habe mich über Goethe, habe mich über Schiller, auch über die Philosophen und Gelehrten jener Tage, obwohl kein Lessing mehr unter ihnen war, nicht zu beklagen, worüber ich mich beklage sind nur die Heutigen und die Hintansetzung, die ich von so Manchem unter ihnen zu erfahren habe.

Aber ich sehe doch, bemerkte der Professor, unter Ihren Zeugnissen auch solche aus der neusten Zeit; da ist z. B. Gervinus, der von Ihren Diensten mit vieler Wärme spricht.

Ja, Gervinus, rief der Fremde, das ist noch ein Mann, mit dem sich Ge-

schäfte machen lassen; überhaupt Heidelberg ist für mich kein ungünstiger Ort: aber gehen Sie gleich den Neckar weiter herauf, in's Württembergische, nach Tübingen, da hat es mir, ich weiß nicht warum, nie gelingen wollen recht anzukommen. Man sieht es aber ihren Büchern auch an.

Wie so, mein Herr, gestand Künzel, sei er hier aufgefahren, wie so sieht man den Büchern der Tübinger Gelehrten etwas an? und was sieht man ihnen an?

Sie müssen wissen, mein Herr Ueberlauter, daß Sie in dem gegenwärtigen Herrn Professor Zeller auch ein Mitglied der sogenannten Tübinger Schule und keines der geringsten vor sich haben.

Ruhig, lieber Künzel, beschwichtigte dieser, und Sie, mein Herr, fahren immer fort und sagen uns gütigst ein-

mal, worin denn Ihre literarischen Dienste eigentlich bestehen? und inwiefern man es einem Buche ansehen soll, wenn der Verfasser bei dessen Ausarbeitung diese Dienste verschmäht hat?
Meine Dienste, gab der Fremde zur Antwort, beziehen sich auf den Styl.
Auf den Styl! erzählte Künzel habe er nicht ohne Verwunderung hier ausgerufen!
Nun, also Ihre stylistische Unentbehrlichkeit? drängte der Professor.
Sie halten doch, fragte ihn mit sonderbarem Absprung der Andere, Sie halten doch auch etwas auf Taille?
Eigentlich, versetzte lächelnd der Professor, wäre das eine Frage an meinen ästhetischen Freund in Zürich; doch kann ich in seinem Namen immerhin mit Ja antworten.

Und Taille, fuhr der Unbekannte fort, hat doch nicht nur ein Mensch, sondern auch ein Satz, nicht blos der Körper—, sondern auch der Periodenbau?

Meinetwegen soll er sie haben, räumte Zeller ein.

Er kann sie aber nicht haben, entgegnete lebhaft der Fremde, ohne mich. Sehen Sie, das ist es eben. Ein Schriftsteller meint auch ohne mich auskommen zu können. Gut es geht schon, warum nicht? Kopf und Fuß, Anfang und Ende haben seine Perioden wohl, auch Falten im Kleid, oft nur zu viele; aber keine Taille. Das wußte Niemand besser als eben Lessing; darum sind auch seine Sätze so schlank und wohl gewachsen, weil er kaum einen schrieb ohne mich. Dagegen kenne ich in Tübingen einen Gelehrten, einen herrlichen Mann, den nächsten Geistesverwandten

des Antigötze, der schreibt ganze Bücher, ohne sich nur einmal nach mir umzusehen; treffliche Bücher, unvergängliche, aber der Styl ohne Taille. Und er hat einen Schwiegersohn, der in jeder Trefflichkeit mit ihm wetteifert, nur leider auch in dem Wahne, mich nicht nöthig zu haben.

Und der Mann? erzählte Künzel, habe er hier gerufen.

Und der Schwiegersohn? habe gleichzeitig Zeller gefragt.

Der Schwiegersohn sind Sie! rief ihm der Fremde zu.

Und Sie, seltsamer maitre tailleur? fragte Zeller: werden wir endlich erfahren wer Sie sind?

Ich, erwiederte er — ahnen Sie nichts? Mit wem glauben Sie, daß Sie reden? Erlauben Sie mir Ihre rechte Hand: — — ich bin — — nicht der Sonnenwirth, aber das SEMIKOLON.

NACHWORT

Über die Entstehung dieses anmutigen, einer tieferen Bedeutung dabei nicht entbehrenden Scherzes berichtet der Nächstbeteiligte, Eduard Zeller, dem er vor nunmehr fünfzig Jahren zuerst gewidmet wurde, in seiner Ausgabe der „Gesammelten Schriften" von David Friedrich Strauß (Band II, pag. VIII): „Die heitere Erzählung, welche er dem ‚Papierreisenden', seinem Freund Künzel, in den Mund gelegt hat, schickte mir Strauß, als ich ihm meine Übersetzung des platonischen Gastmahls übersandt hatte, den 20. December 1856 mit dem Beisatz: ‚Dieß, lieber Freund, als Bescheinigung, daß ich das Gespräch der Gespräche erhalten habe. Es überkam mich gleich dialogische Luft. Den Inhalt dieses Spasses habe ich längst für Dich auf dem Herzen, der ich übrigens in Scherz

und Ernst der Deinige bin. D. F. St.' Die Bemerkung über meinen Styl, dem er diese scherzhafte Form gegeben hatte, habe ich mir inzwischen dankbar zu nutze gemacht." – Nachdem der Scherz unter Freunden handschriftlich „Manchen ergötzt, Niemanden verletzt" hatte, ließ ihn Strauß mit kleinen Änderungen in der Neuen Folge seiner „Kleinen Schriften" (Berlin 1866), Seite 476–483, abdrucken, aus denen er dann in die „Gesammelten Schriften" II, 365 überging.

Der Träger der Erzählung, Carl Künzel, ist jedem Bibliophilen wohlbekannt und hätte auch in der Allg. Deutschen Biographie wohl einen Platz verdient; er gehörte in Heilbronn zum engeren Freundeskreise von Strauß und verpflichtete sich ihn durch allzeit hilfsbereite Gefälligkeit in Sachen des täglichen Lebens.

Durch seinen kaufmännischen Beruf zu häufigen Reisen genötigt – daher der scherzhafte Beiname „Der Papierreisende" oder, wie ihn ein Heilbronner Philologe taufte, „Papirius Cursor" – spürte der vielgeschäftige Mann, der seit seinen jungen Jahren eifrig Handschriften sammelte, manchen literarischen Schatz auf und wurde der Vertraute der Hinterbliebenen vieler bedeutender Menschen, besonders aus dem Schillerkreise. So gab er aus Körnerschem Besitz die Handschrift von Schillers dramatischem Scherz „Ich habe mich rasieren lassen" mit Erläuterungen von Strauß heraus, faksimilierte die Zeichnungen Schillers zu den „Avanturen des neuen Telemachs" und wußte von der Entdeckung der „Gustel von Blasewitz" als wohlbestallter Stadträtin in Dresden launig zu erzählen. Die Reste sei-

ner reichen Sammlungen, zu denen die Freunde von nah und fern beisteuerten, sind mit dem Nachlaß seines Neffen Wilhelm Künzel erst in den Jahren 1896–98 zu Leipzig versteigert worden.
Unser Abdruck des „Papierreisenden“ beruht auf einer getreuen Abschrift des Originalmanuskripts, die für Eduard Mörike, gleichfalls einen treuen Freund Künzels (vgl. Kraus, „Mörike als Gelegenheitsdichter“ S. 106), angefertigt wurde und in manchen kleinen Zügen, besonders in der vollen Wiedergabe der später nur chiffrierten Namen von den bisherigen Drucken abweicht.–Zur Erklärung im einzelnen sei bemerkt, daß Eduard Zellers Schwiegervater, über den Strauß am Schluß so warme Worte spricht, sein Tübinger Kampfgenosse Ferdinand Christian Baur, und der „ästhetische Freund in Zü-

rich" Friedrich Theodor Vischer, der Verfasser von „Auch Einer", ist. Der lebensvolle, auf schwäbischem Boden wurzelnde Roman „Der Sonnenwirth" von Hermann Kurz, einem Schüler von Strauß, war kurz vorher (1854) erschienen.

Carl Schüddekopf.

GEDRUCKT
BEI POESCHEL
& TREPTE IN
LEIPZIG